

Vorwort

Nach 22 Jahren Haft als politischer Gefangener und 24 Jahren in Freiheit dachte ich, es sei an der Zeit, über mein Leben im südafrikanischen Befreiungskampf, im Gefängnis, im Exil, in Freiheit und schließlich wieder zu Hause in Südafrika zu schreiben. Ich habe lange gebraucht, zu meiner »Stimme« zu finden, obwohl ich beim mündlichen Erzählen, wenn ich einmal angefangen habe, kaum zu bremsen bin, wie Ihnen meine Freunde bestätigen werden. Ich habe auch gezögert, weil ich mich selbst nicht zu wichtig nehmen wollte. Aber schon lange wollte ich gerne über die Menschen, Orte, Ereignisse und Ideen berichten, die mich geprägt und in ihrem komplexen Zusammenspiel meine Lebensbahn bestimmt haben.

Mein Lebensweg begann mit einer glücklichen Kindheit, in der ich ein tiefes Bewusstsein über die Ungleichheiten in meiner Umgebung entwickelte. Ich begriff, was systematische und brutale Diskriminierung, was Krieg und Tod für Millionen von Menschen bedeutete, die seelisch schwer beschädigt wurden, bevor sie das Erwachsenenalter erreicht hatten. Ich war umgeben von den Freunden und politischen Weggefährten meiner Eltern, die vor Lust auf das Leben sprühten und zugleich voller Ernst für die Veränderung der Welt, in der sie lebten, kämpften. Glück hat etwas Leichtes und manchmal sogar Leichtfertiges, aber das größte Glück ist der Dienst am Menschen. Das Gewissen kann ein harter Lehrmeister sein!

Ich lebte 18 Jahre im britischen Exil, neun Jahre davon arbeitete ich in der ANC-Vertretung in London und ging auf viele Reisen, um für Solidarität für den Befreiungskampf zu werben, bis 1994 Nelson Mandela zum Präsidenten gewählt wurde und wir im ANC-Büro die Lichter löschten. In den folgenden neun Jahren gründete und leitete ich die Organisation Community H.E.A.R.T. in Britannien und Deutschland, die Projekte im Südlichen Afrika unterstützt. Danach war ich vier Jahre als Berater südafrikanischer Minister tätig. Nun habe ich mich seit mehr als zwei Jahren zur Ruhe gesetzt.

Bertolt Brecht sagt in seinem Gedicht *An die Nachgeborenen*, dass es eine Art Verrat sei, die Bäume im Frühling zu beobachten, weil die Hinwendung zur Schönheit eine Ablenkung vom Kampf bedeute. Und er sagt, dass auch der Zorn auf das Unrecht die Stimme heiser mache. Ich stimme ihm zu und habe stets versucht, das zu vermeiden. Wir haben beim ANC mit Künstlern zusammengearbeitet und Kunst und Kultur sogar einen »Schauplatz des Kampfes« genannt. Jetzt habe ich Zeit für Schönheit, für Trauer und Wut, ja sogar für Hässlichkeit, wie auch für Humor und die tieferen Einsichten der Künstler. Ich bin nicht verbittert; Bitterkeit frisst einen von innen auf. Aber ich bin manchmal verärgert über Machtmissbrauch, die andauernde ungerechte Eigentumsverteilung und über einen Staat, der die sozialen Menschenrechte verletzt. Dennoch lasse ich mir die Freude über unseren Sieg und die Aussicht auf eine bessere Zukunft nicht nehmen.

Ich hoffe, Sie werden verstehen, warum ich mich so stark und ausdauernd im Befreiungskampf

gegen die Apartheid eingesetzt habe und warum ich noch heute in Kulturinitiativen in Hout Bay nahe meiner Heimatstadt Kapstadt engagiert bin. Ich hoffe, dass Sie verstehen werden, warum der Titel des Buches *Der Auftrag* lautet. Zuerst hatte ich dem Buch den Titel *Leben! Leben ist wunderbar!* geben wollen, meinen Ausruf, als der Richter im Rivonia-Prozess uns nicht zum Tod am Galgen, sondern »nur« zu lebenslänglich verurteilte. Aber dann entschied ich mich für den Titel der Geschichte über meine Comrades Looksmart Ngudle und Chris Hani, die die Befreiung nicht mehr erleben konnten, weil sie ermordet wurden. Sie bildet den Epilog dieses Buches.

Bestimmte Momente in meinem Leben waren Wendepunkte. Einige waren sehr dramatisch, andere haben sich anscheinend einfach so zugetragen, sanft und fast genießerisch, wieder andere hatten schwerwiegende Folgen. Ich glaube, wir alle treffen manchmal Entscheidungen, ohne lange nachzudenken, sondern indem wir uns treiben lassen, bis etwas Entscheidendes geschieht. Es ist dann so, als hätte man auf einen bestimmten Moment gewartet, von dem man erst in der Rückschau erkennt, dass genau er passieren musste.

Manchmal war ich von Aktivität wie besessen, und dann kam diese Periode erzwungener Passivität. Aber vor allem kann ich sagen, dass mir das wunderbare Schicksal beschieden war, zu lieben und geliebt zu werden. Und das macht mich sehr glücklich.

Meine erste Frau Esmé schenkte mir ihre Liebe und wir arbeiteten als politische Aktivisten zusammen. Sie hat unsere Kinder aufgezogen, während ich im Gefängnis saß. Sie hat mich nach meiner Freilassung wieder aufgenommen und mir ein weiteres Mal ihre Liebe geschenkt. Sie hat meine politische Tätigkeit unterstützt, und als sie 2000 starb, hinterließ sie mir eine Erbschaft, von der ich gut weiter leben konnte. Esmé und ich lebten 46 Jahre lang zusammen, einschließlich der 22 Jahre Trennung. Als mir unser Staatspräsident 2009 den Luthuli-Orden für meinen Beitrag zum Befreiungskampf und meine Hingabe an das Volk von Südafrika überreichte, hätte ich diesen Preis zu gerne mit ihr geteilt. Ich bat ihre Cousine Rochelle Keene, mich zu begleiten und Esmé zu vertreten. Ich wünschte, dass auch sie den Preis hätte entgegennehmen können.

Auch meine zweite Frau Edelgard hat mir viel Liebe geschenkt und bescherte mir überdies einen großen Kreis neuer Freunde und intellektueller Weggefährten und lehrte mich Deutsch. Ich habe geliebt und wurde geliebt, seit auch sie gestorben ist.

* * *

Birgit Morgenrath, die ich aus den Anti-Apartheid-Tagen in Deutschland kenne, war meine maßgebliche Redakteurin. Sie war eine verständnisvolle, aber auch strenge Lehrmeisterin. Sie hat meinen englischen Text ins Deutsche übersetzt und mich gezwungen, der Geschichte eine Struktur zu verleihen. Ohne sie würde es dieses Buch nicht geben. Außerdem ist mir Tina Jerman, die meine zahlreichen Vortragsreisen in Deutschland organisiert hat, eine liebe Freundin geworden.

Sie hat mich bei verschiedener Gelegenheit gedrängt, mein Leben aufzuschreiben, und hat die Zusammenarbeit mit Birgit Morgenrath in die Wege geleitet. Tina, danke schön!

Hugh Lewin, ein Comrade aus dem Gefängnis und großer Schriftsteller, hat sich bereit erklärt, die zeitgleich erscheinende englische Buchausgabe zu bearbeiten. Er kommt natürlich in der einen oder anderen meiner Geschichten vor. Reedwaan Vally, dem Geschäftsführer meines südafrikanischen Verlages STE-Publishers, bin ich für seinen Sachverstand sehr dankbar.

Theo Bruns von Assoziation A, mein deutscher Verleger, hat mich in wunderbarer Weise unterstützt und ich glaube, wir sind Freunde geworden, obwohl wir uns noch nicht begegnet sind.

Rolf Schwermer schlug vor, eine Website zu gestalten, und diese Idee mündete in eine interaktive DVD, die diesem Buch beiliegt. Rolf hat das Konzept auf brillante Weise umgesetzt, sodass sich nun Buchdruck und die Möglichkeiten der digitalen Technik ergänzen.

Ich danke der Ford Foundation für Zuschüsse zur Herausgabe dieses Buches, für die Übersetzung und Herstellung in zwei Sprachen sowie für die Schenkung der englischen Ausgabe an 5.000 südafrikanische Sekundarschulen. Die Direktorin des südafrikanischen Regionalbüros der Stiftung, Alice Brown, führte mich sehr verständnisvoll durch den Prozess der Antragstellung. Das südafrikanische Auslandsbüro der Rosa-Luxemburg-Stiftung hat einen großen Beitrag zur Erstellung der DVD geleistet. Mein aufrichtiger Dank geht an Gerd Stephan und Arndt Hopfmann. Der Evangelische Entwicklungsdienst, EED, in Deutschland hat anteilig Druckkosten und Kosten zur Erstellung der DVD übernommen. Auch der deutsche Zweig von Community HEART e.V. hat zu den Kosten des Gesamtprojekts beigetragen. Weitere Zuschüsse kamen vom Goethe-Institut Johannesburg, der Bochumer Initiative Südliches Afrika und privaten Spendern.

Einleitung

Ein Leben für die Freiheit in Südafrika

»Ich bereue nichts, gar nichts, außer einem Fehler: Ich wurde gefangen genommen.« Raunendes Lachen geht durch den Raum. Rund hundert Schülerinnen und Schüler aller Hautfarben hängen an den Lippen des Mannes, der vorne locker auf einem Tisch sitzt und erzählt. »Wir waren Freiheitskämpfer und hatten erwartet, gehängt zu werden. Aber als der Richter anstatt der Todesstrafe durch den Strang eine lebenslange Freiheitsstrafe für uns verkündete, haben wir offen und freimütig gelacht.« An dieser grundsätzlich optimistischen, lebensbejahenden Haltung hat sich bis heute nichts verändert.

Denis Goldberg wurde am 11. April 1933 in Kapstadt geboren. Seine Familie wohnte im Osten Kapstadts, in einem »weißen« Arbeiterviertel, in kleinen Häusern an engen Straßen. Gleich neben dem Elternhaus wohnten die Großeltern väterlicherseits. Sie waren vor Pogromen gegen Juden in

Litauen zunächst nach England geflohen und hatten im Londoner East End, einem jüdischen Arbeiterviertel, gelebt. Ende der 1920er Jahre wanderten die Goldbergs junior und senior nach Südafrika aus. Sie waren Juden, aber nur die Großeltern begingen die religiösen Feiertage. Die Eltern waren nicht religiös und der Sohn Denis wurde in diesem Geiste erzogen.

Viel wichtiger als Religion war im Hause Goldberg die Politik. Ständig gingen Besucher aller möglichen Hautfarben und aus allen möglichen linken Gruppierungen ein und aus, obwohl dies gegen die Rassentrennung verstieß. Denis Goldberg lernte von klein auf eine seiner wichtigsten Lektionen: Alle Menschen sind unterschiedslos und immer mit Respekt zu behandeln. Die Schulzeit verging mit eifrigem Lernen und fröhlichem Rugbyspiel. Dabei war dem Jungen, der im rassistischen Farbkatalog zu den Weißen gehörte, stets bewusst, dass er wie seine »farbigen« und schwarzen Freunde »anders« war. Er war »jüdisch« und seine Eltern traten öffentlich bei Demonstrationen gegen die Apartheid auf. Vaters LKW fuhr mit den Bannern vorneweg und Denis saß auf dem Kotflügel.

Nach dem Abitur im Dezember 1949 studierte Denis Goldberg an der Universität von Kapstadt Bauingenieurwesen. Das war sein Traum: Bauen für die Menschen. Obwohl die nationalistische Regierung in den 1950er Jahren die Rassentrennung in vielen Apartheidgesetzen festschrieb, traf der Student wann immer er wollte Freunde aller Bevölkerungsgruppen in privater Umgebung. Auch gingen weiße Aktivisten unbehelligt in schwarze Townships, bis diese Besuche stärker kontrolliert wurden. Mit etwa 20 Jahren wurde Denis Goldberg in einer sogenannten »nichtrassistischen« Jugendorganisation aktiv: der Modern Youth Society (MYS). Esmé Bodenstein, seine zukünftige Frau, die er im August 1953 beim Trampen kennengelernt hatte, führte ihn dort ein. Die Physiotherapeutin organisierte Schulungsabende zur politischen Aufklärung der jungen Leute. Die Flitterwochen nach der Heirat im April 1954 verbrachte das Paar auf einem Jugendcamp der MYS. Denis Goldberg machte im selben Jahr sein Vordiplom und arbeitete nun nebenbei für die junge Familie in verschiedenen Baufirmen, u.a. auf Baustellen in Namibia. Inzwischen war er zum politischen Überzeugungstäter gereift und schloss sich dem Congress of Democrats (COD) an, einer ideologisch ungebundenen Organisation für Weiße, die den ANC unterstützen wollten. Ehemalige Mitglieder der 1950 verbotenen Südafrikanischen Kommunistischen Partei machten den größten Teil der rund 700 CODler aus. Zusammen mit den Kongress-Organisationen der »Farbigen« und Inder war der COD Teil der Kongress-Allianz, die unter der Führung des ANC Proteste, Boykotte und Demonstrationen gegen die Apartheid organisierte.

1955 wurde ein schweres Jahr. Am 24. Januar wurde die Tochter Hilary geboren, während der Vater bei der Vorbereitung des Volkskongresses voll engagiert war. Diese außergewöhnliche Volksversammlung fand am 25. Juni in Kliptown, Soweto unter den Augen der Apartheidpolizei statt. 3.000 Delegierte aus ganz Südafrika beschlossen die Freiheitscharta, das Manifest, das die ANC-Politik bis heute leitet. Das war auch für den 22-jährigen Goldberg ein Erfolg, der aber als Konsequenz von seinem damaligen Arbeitgeber, den staatlichen Eisenbahnen, die Kündigung

erhielt. Die politische Situation spitzte sich zu. Das Apartheidregime ließ im Dezember des Jahres die Anführer der Allianz-Organisationen, darunter Nelson Mandela, und 155 weitere Aktivisten verhaften. Die Freiheitscharta sei ein Aufruf zu Revolution, lautete der Vorwurf, und stelle Hochverrat dar. Denis Goldberg stieg in eine Kampagne zur Unterstützung der Angeklagten ein, kehrte gleichzeitig an die Universität zurück und erhielt Ende des Jahres sein Diplom als Bauingenieur. Zwei Jahre später trat er der im Untergrund operierenden Südafrikanischen Kommunistischen Partei bei und war von da an ständig unterwegs, von einem politischen Treffen zum nächsten. Esmé Goldberg musste die beiden kleinen Kinder allein aufziehen. David war am 24. November 1957 zur Welt gekommen.

Im März 1960 protestierten rund 20.000 Menschen friedlich gegen den »Pass«, das verhasste Papier, das nur schwarze Afrikaner bei sich tragen mussten. Es galt als Symbol ständiger Kontrolle und rassistischer Unterdrückung. Die Polizei erschoss fast 70 der Demonstranten, die meisten von hinten. Das Massaker von Sharpeville und Langa ging in die Geschichte ein. Ihm folgten landesweite Unruhen und das Regime reagierte mit dem ersten landesweiten Ausnahmezustand. Der ANC und andere Organisationen wurden verboten. 18.000 Menschen wurden verhaftet, darunter auch Denis Goldberg und seine Mutter. Sie verbrachte zwei, Denis vier Monate im Gefängnis.

Aber die schreckten den jungen Mann nicht ab. Nach seiner Entlassung setzte er seine Aktivitäten unverzüglich fort. Im März 1961 wurden alle Angeklagten des Hochverratsprozesses freigesprochen, weil der Staat ihnen keine Gewalttätigkeit nachweisen konnte, und Nelson Mandela ging direkt in den Untergrund. Zusammen mit anderen ANC-Anführern gründete er Mitte des Jahres den »Speer der Nation«, den bewaffneten Flügel des ANC, kurz: MK. Nach 50 Jahren gewaltloser und friedlicher Proteste sollte das rassistische Regime mit Sabotageakten unter Druck gesetzt werden. Wenig später verunsicherten sporadische Wellen von Anschlägen auf Institutionen der Apartheid die herrschende weiße Minderheit. Denis Goldberg ließ sich als technischer Offizier für das Kapstädter Regionalkommando des MK rekrutieren.

Nun begann die Arbeit im Untergrund. Goldberg lernte Sprengkörper bauen und gab sein Wissen weiter. Ende 1962 leitete er ein militärisches Trainingscamp in Mamre, eine Autostunde von Kapstadt entfernt. Es war das erste seiner Art in Südafrika. Es war die Zeit eines optimistischen Aufbruchs in eine neue Phase des Widerstandes. Aber die Lage war ernst. Das Regime unter Hendrik Frensch Verwoerd, dem Erfinder der »Homelands« für schwarze Afrikaner, verabschiedete im Mai 1963 das 90-Tage-Gesetz, durch das mutmaßliche Staatsfeinde für 90 Tage ohne Rechtsbeistand verhaftet werden konnten. Als es in Kapstadt für den allseits bekannten »Mister Technico« zu brenzlich wurde, beorderte das MK-Oberkommando Denis Goldberg nach Johannesburg. Als Mitglied des MK-Logistik-Komitees kaufte und bestellte er unter verschiedenen Decknamen Materialien für Landminen und Handgranaten. Mitte Juni half er beim Bau der Sendestation für das illegale *Radio Freedom*. Schließlich organisierte Goldberg ein neues Versteck für das MK-Oberkommando: eine kleine, abgelegene Farm in der Nähe von Johannesburg. Aber es war schon

zu spät. Am 11. Juli 1963 flog die Gruppe auf. Fast die gesamte Leitung des militärischen ANC-Flügels wurde auf der Liliesleaf-Farm in Rivonia gefasst.

Zunächst wurden alle nach dem 90-Tage-Gesetz in Einzelhaft genommen. Im Oktober 1963 wurden sie offiziell der Sabotage, kommunistischer Aktivitäten und versuchten Umsturzes angeklagt. Der berühmte Rivonia-Prozess in Pretoria endete nach acht Monaten im Juni 1964 mit lebenslänglichen Strafen für die acht Verurteilten. Nelson Mandela und seine schwarzen Mitangeklagten wurden auf der tausend Kilometer entfernten Gefängnisinsel Robben Island eingesperrt. Denis Goldberg kam als der einzige Weiße in eine Haftanstalt in der Hauptstadt Pretoria. Apartheid galt auch im Gefängnisystem. »Das Gefängnis war die einsamste Zeit meines Lebens, eine Zeit emotionaler Verwüstung«, sagt Denis Goldberg heute. Damals war er 31 Jahre jung und hatte seine Frau Esmé mit den beiden kleinen Kindern aus Sicherheitsgründen ins Exil nach London geschickt. Goldbergs Mutter ging ebenfalls nach London.

Für den politischen Gefangenen begann eine Haft auf unbestimmte Dauer. Erst nach vier Jahren durfte ihn seine Frau das erste Mal für ein paar Stunden besuchen, mit einer Glasscheibe von ihm getrennt. Nach vier Jahren durfte sie wiederkommen, aber weitere Besuche wurden verweigert. Erst noch einmal 14 Jahre später konnte Denis Goldberg seine Frau nach seiner Freilassung wiedersehen. Seine Mutter, die 1975 starb, sah er nur ein Mal in seiner Gefängniszeit.

Sein Vater war in Südafrika geblieben und besuchte ihn, wann immer er die Erlaubnis erhielt. Ab 1968 kam auch Hillary Kuny zu Besuch. Die Apartheidkritikerin hatte sich bereit erklärt, den »Lebenslänglichen« zu betreuen und sich um seinen Vater zu kümmern. Sie hielt beide Versprechen. Sam Goldberg starb 1979. Denis Goldberg sah sie regelmäßig bis zu seiner Freilassung 1985. Hillary Kuny, Ehefrau und Mutter von drei Kindern, hielt seine Verbindung zur Außenwelt und zu einem normalen Familienleben aufrecht, von dem sie ihm erzählte.

22 Jahre Gefängnisalltag auf engstem Raum, in einem Minikosmos weniger Menschen vor der immer gleichen Kulisse, waren für den disziplinierten Comrade eine immense Herausforderung. Erleichterung verschaffte die »Außenwelt im Kopf«. Gefangene durften an der südafrikanischen Fernuniversität studieren. Weil sich Studenten auf dem virtuellen Campus nicht real begegneten, war es Menschen aller Hautfarben gestattet, dort studieren. Obwohl schon diplomierter Bauingenieur, lernte Goldberg nahezu die gesamten 22 Jahre lang: öffentliche Verwaltung, Geschichte und Geografie, Bibliothekswesen und wenige Jahre vor der Freilassung noch ein paar Semester Jura.

Besondere Ereignisse unterbrachen die Monotonie hinter Gittern, etwa der Gerichtsprozess, mit dem Jock Strachan 1965 die unerträglichen Haftbedingungen der politischen Gefangenen an die Öffentlichkeit brachte. Erschütternd war der langsame Tod des bewunderten Anwalts und Genossen Bram Fischer, mit dem Denis Goldberg neun Jahre zusammen verbrachte und den er fast bis in den Tod am 8. Mai 1975 begleitete. Bram Fischer starb an Krebs, weil er nicht richtig behandelt worden war. Die Empörung über diese Grausamkeit ließ Goldberg nie los und seine versteckten Aufzeichnungen über die Versäumnisse der Gefängnismaschine wurden Jahre später der

Wahrheits- und Versöhnungskommission vorgelegt.

Neue Nachrichten von »draußen« brachten die jungen Comrades, die nach den Schüleraufständen in Soweto 1976 in die Gefängnisse kamen. Sie brachten neue Zuversicht in die Klausur der Langzeitgefangenen, die den Kämpfern in den Townships zum Vorbild geworden waren. Sie akzeptierten Goldbergs führende Rolle im Gefängnis. Über die Jahre hatte er Wärtern und Gefängnisleitung Achtung abgerungen, weil er mit stoischer Renitenz jede kleinste Regelverletzung angeprangert hatte. Nun wandten sie sich an den Sprecher der Gefangenen, wenn es etwas zu regeln gab.

Im Dezember 1979 gelang drei Mitgefangenen eine spektakuläre Flucht, die von Denis Goldberg unterstützt wurde, obwohl er selbst zurückblieb und sich seinen sehnlichsten Wunsch, nach 15 Jahren Haft in die Freiheit zu entkommen, nicht erfüllen konnte. Die Zurückgebliebenen mussten die Konsequenzen tragen. Das Gefängnis wurde zur Festung umgebaut und sie wurden für fast drei Jahre in den Trakt verlegt, wo die Todeskandidaten auf die Vollstreckung ihrer Urteile warteten. Die Zellen der weißen Comrades lagen genau gegenüber dem Gebäude mit den Galgen, dazwischen war nur der zehn Meter breite Gefängnishof. Jede Woche wurden zwei bis vier Menschen hingerichtet. Es war ein Alptraum, die Exekution meist schwarzer Gefangener und auch einiger Genossen anhören zu müssen. Die melancholischen Gesänge der Mitgefangenen sind Denis Goldberg noch heute im Ohr. Er musste überleben. Nur sein tiefer Humanismus, die Gemeinschaft der Comrades und die Überzeugung von der Legitimität des bewaffneten Kampfes gegen die Apartheid ließen ihn durchhalten.

1980 stieß Denis Goldberg selbst einen Prozess gegen die umfassende Zensur durch die Gefängnisbehörden an und wenige Monate später durften die politischen Gefangenen endlich Zeitungen lesen und Radio hören. In den 1980er Jahren geriet das Apartheidregime immer stärker unter Druck. Der Widerstand im Inneren weitete sich zu einer breiten Bürgerbewegung aus. International gewann der ANC größere Anerkennung und die südafrikanische Armee wurde in teuren Stellvertreterkriegen in den Nachbarländern und Angola aufgerieben. Das Land stand vor dem wirtschaftlichen Bankrott. Die politischen Gefangenen in den südafrikanischen Gefängnissen inspirierten junge Menschen überall auf der Welt. 1985 bot das Regime unter Pieter Willem Botha allen politischen Gefangenen mit lebenslänglichen Freiheitsstrafen die Freilassung an – unter der Bedingung, den bewaffneten Kampf aufzugeben. Nelson Mandela und die anderen Rivonia-Gefangenen lehnten ab. Denis Goldberg nahm das Angebot an. Er war der Meinung, dem ANC nach 22 Jahren Haft draußen nützlicher sein zu können. Ein israelischer Unterhändler aus der Nachbarschaft des Kibbuz, in dem Goldbergs Tochter seit ein paar Jahren lebte, war schon einige Zeit vor Bothas Angebot tätig geworden. Die ANC-Spitze hatte diese Initiative abgesegnet und die südafrikanische Regierung ließ sich am Ende darauf ein.

Am 28. Februar 1985 kam Denis Goldberg frei. Er flog nach Israel, wo er seine Tochter und seine Frau endlich wiedersah. Das Ehepaar fand wieder zusammen, wenn auch nicht ohne Schwierig-

keiten. Probleme hatte Denis Goldberg mit seiner Tochter Hilly, die all die verlorenen Jahre nachholen wollte; Verständnis fand er bei seinem Sohn David. Unschuldige Kinder, so seine Schlussfolgerung aus den familiären Dramen, zahlen den Preis für den Befreiungskampf ihrer Eltern.

Im gleichen Jahr begann Nelson Mandela seine geheimen Gespräche mit Vertretern der südafrikanischen Regierung. Goldberg arbeitete in der Londoner ANC-Vertretung und war als Sprecher seiner Bewegung vornehmlich in der westlichen Hemisphäre unterwegs. Bis zur Vereidigung Nelson Mandelas als Staatspräsident 1994 hielt Denis Goldberg unzählige Ansprachen vor Gewerkschaftern, Kirchenleuten, Studenten, Schülern und Anti-Apartheid-Aktivisten.

Denis Goldberg sammelte Geld für den ANC, erfand die ersten Werbeartikel wie etwa T-Shirts mit Aufdruck, die sich sehr gut verkauften, und lebte selbst von einem Taschengeld. In den Jahren des Londoner Exils unterhielt seine Frau mit ihrem Einkommen die Familie. Die Arbeit in der Befreiungsbewegung war nicht einfach. Goldberg, der prinzipienfeste ANC-Soldat, konnte so manche Verhaltensweisen in den mittleren und unteren Rängen der Hierarchie nicht verstehen und schon gar nicht akzeptieren. Der autoritäre Stil widersprach seiner Überzeugung, allen Menschen mit Respekt zu begegnen. Andererseits waren Geheimhaltung und Befehlsketten wegen der ständigen Infiltration durch Agenten des Regimes notwendig.

1989 begann das neue Zeitalter der Freiheit. Denis Goldberg konnte seine Rivonia-Genossen bei einem Treffen in Stockholm in die Arme schließen. Und nur vier Monate später freute sich die ganze Welt über Nelson Mandelas Freilassung. Auch ihn konnte Denis Goldberg im März 1990 in Stockholm wiedersehen. Aber erst nach der hochexplosiven Übergangsphase, in der das Regime Südafrika mit Gewaltakten an den Rand des Bürgerkriegs trieb, konnten alle Südafrikaner im April 1994 zum ersten Mal demokratisch wählen, frei und geheim.

Die ANC-Büros im Ausland wurden geschlossen, die Botschaften mit neuem Personal besetzt. Denis Goldberg kehrte nicht wie so viele andere nach Südafrika zurück, weil seine Familie ihm nicht folgen und er sie nicht verlassen wollte. Er gründete im April 1995 eine Entwicklungshilfeorganisation, *Community Health Education and Reconstruction Training (H.E.A.R.T.)*. Er sammelte zum Beispiel 2,5 Millionen Bücher für südafrikanische Schulen in den benachteiligten Townships. Edelgard Nkobi, Schwiegertochter des ANC-Schatzmeisters und engagierte Journalistin aus Ostdeutschland, die viele Jahre im südlichen Afrika gelebt hatte, half bei der Gründung des deutschen Zweigs der NGO, der bei der EXILE-Kulturkoordination in Essen angesiedelt ist. Menschen in Deutschland spendeten Geld für Büchertransporte und für Projekte im Bildungs- und Gesundheitswesen in den schwarzen Wohnvierteln.

Auf einer seiner Lesereisen in Deutschland Anfang 2000 wurde Denis Goldberg dringend nach London gerufen. Seine Frau Esmé lag im Krankenhaus. Am 22. Februar starb sie nach einer schweren Operation an Herzversagen.

Anderthalb Jahre später, am 16. Dezember 2001, dem 40. Jahrestag der Gründung des »Speers

der Nation«, traf Denis Goldberg bei einer Jubiläumsveranstaltung auf der legendären Farm Liliesleaf einen alten Comrade. Ronnie Kasrils, langjähriger Geheimdienstchef von MK, hoher Funktionär im ANC und zu diesem Zeitpunkt Minister für Wasserangelegenheiten und Forstwirtschaft bot Denis Goldberg den Posten eines persönlichen Beraters an.

Ein halbes Jahr später siedelte Goldberg zusammen mit seiner neuen Frau Edelgard Nkobi in seine Heimat über und begann seine Tätigkeit an der Seite des Ministers. Er warf sich mit Verve auf die interessante Arbeit, reiste durchs ganze Land und sprach endlich mit den Menschen, für die er so viel geopfert hatte. Die Befreiungsbewegung war schon acht Jahre an der Macht und dem Idealisten und Pragmatiker fiel auf, dass in vielen Ministerien und Verwaltungen stringente Führung und mutiger Entscheidungswille fehlten.

Der Wiederaufbau kam nur schleppend voran. Nach vier Jahren war Goldbergs Job als Berater beendet. Edelgard Goldberg-Nkobi war da bereits an Krebs erkrankt. Ihr Mann pflegte sie und ging weiter auf Lesereisen nach Europa.

2006 wurde Denis Goldberg eine späte Würdigung als Wissenschaftler zuteil. Er bekam nachträglich drei akademische Grade aus seiner Gefängniszeit zuerkannt. Außerdem hatte er bereits zwei Ehrendoktorwürden von Universitäten in Glasgow und Pretoria erhalten. Viele Bekannte und Comrades nennen ihn gerne »Prof«.

Ende 2006 starb Edelgard Nkobi-Goldberg und Denis Goldberg brauchte Zeit, um auch diesen Schicksalsschlag zu verkraften. In nur sechs Jahren hatte er seine erste Frau, seine Tochter Hilly, die ebenfalls an Krebs gestorben war, und seine zweite Ehefrau verloren.

Seitdem hat Denis Goldberg mehr Abstand gewonnen und betrachtet trotz seiner unverbrüchlichen Loyalität gegenüber dem ANC sein Land mit unabhängigem Blick. Hier und da mischt er sich ein, wenn er zum Beispiel bei zahlreichen Anlässen als Redner geladen wird. Er äußert seine Kritik und trifft damit auf offene Ohren. Praktisch ist er wieder bei den einfachen Menschen angelangt und arbeitet – wenn er nicht auf Vortragsreisen in Deutschland oder Großbritannien unterwegs ist – ehrenamtlich in einem Kulturverein in Hout Bay, seinem heutigen Wohnsitz.

* * *

Denis Goldberg hat uns stets mit seiner Überzeugungskraft, Wahrheitsliebe, Offenheit und Warmherzigkeit beeindruckt. Bei dieser gemeinsamen Reise durch seine Vergangenheit haben wir manche traurige Stunden mit ihm erlebt, aber wir durften auch viele fröhlich-humorvolle in Erinnerung an sein in vielerlei Hinsicht außerordentliches Leben mit ihm verbringen. Es war uns eine Ehre, ihm beim Verfassen seiner Autobiografie unterstützen zu können.

Birgit Morgenrath und Tina Jerman